

# Sächsische Elb- = Zeitungs.

Unterhaltungsschrift und Anzeigebblatt.

Mit Beiblatt: „Der Elbbote.“

Verantwortlicher Redacteur u. Verleger. Ludwig Donath in Schandau.

Nr. 44.

Durch alle Postanstalten  
zu beziehen.

Freitag, den 2. Novbr.

Pränumerationspreis:  
vierteljährl. 10 Ngr.

1855.

## Die Reformatoren.

Vor 300 Jahren traten die Männer auf, welche sich zu den Principien der wahren Freiheit, mit welchen der Flor der Staaten, das bürgerliche Wohlsein, die Nationalkraft und die moralische Würde in enger Verbindung stehen, mit Hintenansehung ihrer eigenen persönlichen Sicherheit, ihres Lebens freimüthig bekannten. An der Spitze derselben stand D. Martin Luther. Er war ein Mann von tiefem, edlem Gemüthe, wie von reichem Geiste, durch klare Vorstellung von der Welt und ihren Wirkungen über alle Vorurtheile erhaben, das Verderbniß der Kirche mit Ueberzeugung erkennend, durch Talent und Muth berufen zur Abschüttelung des Joches, überhaupt ein lebenskräftiger Ausdruck seines Zeitalters, Befähigt und geneigt, in dessen Geiste zu wirken. —

Mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln trat der Papst dagegen auf; alle Anstrengung wollte nicht gelingen. Luther war stark durch den Zeitgeist, welchem er diente, und den er keinesweges schuf. Tausende waren für ihn, weil er aus der Secle von Tausenden gesprochen: Seine Feinde, welche durch bittere Schmähung und Verfolgung ihn reizten, trieben die Sache aufs Aeußerste, zwangen ihn selbst auch zum Aeußersten zu schreiten, und warfen so die Last auf ihn, den Saamen alles nachfolgenden revolutionären Unheils ausgestreut zu haben. Es ist wahr, die Reformation hat, wie alle derartige Zeitperioden, Beträubendes und Schreckliches mit sich geführt. Wilde Zwietracht und der Leidenschaften Wuth, langdauernde Verwüstung der Länder und ganze Ströme, des hier in Schlachtfeldern, dort auf Schaffoten vergossenen Blutes. Doch fragen wir uns: Wären ohne diese Gräuelszenen die Zeiten friedlich, ohne den Kirchenstreit Freiheit und Recht unbedroht, ohne die Gewaltthaten Kunst und Wissenschaft ungestört geblieben? Mit Nichten. Fast alle die damaligen Völker der Völker waren mit Vergrößerungsplänen beschäftigt und so die Ausichten zu langwierigen schrecklichen Kriegen zwischen Fürsten und Nationen geöffnet. Die Reformatoren haben diesen bevorstehenden Kämpfen eine andere Richtung gegeben und die durch sie veranlaßten Kriege weniger schrecklich gemacht, weil edler und heilsbringender. Das Gleichgewicht eines europäischen Staatensystems wurde durch sie errungen und vor allen Dingen haben die Reformatoren das Bannier der Freiheit aufgepflanzt. Um dieses Bannier sammelten sich alle Freunde der

Freiheit. Die Feinde der Hierarchie waren auch nicht mehr Willens, das Joch der bürgerlichen Tyrannie zu tragen: Denn die Lehren der Freiheit sind unter sich verwandt, wie die Gefühle. Die Grenzen der kirchlichen Macht sollten gezogen werden. Die Reformatoren konnten dies nicht, ohne zugleich den Kreis zu zeichnen, welchen die bürgerliche Gewalt umschließt. Die Gebietsbestimmung für beide war abhängig von der Untersuchung ihrer beiderseitigen Natur, ihres Ursprungs und ihrer Zwecke.

So wurde die Bahn eröffnet zur freisinnigen Bearbeitung eines wissenschaftlichen Staatsrechtes, und seit dieser Zeit ist auf diesem Gebiete weiter geschritten worden, obschon das Ziel selbst noch nicht erreicht ist. Denn dem Bunde der Reformatoren folgte sehr bald der Bund der Jesuiten und mit diesem hatte der erstere seit dieser Zeit zu kämpfen, weil der letztere seine Wirksamkeit zugleich auf Kirche, Schule und Staat ausdehnte.

Der Hauptschlag ist gegen den Protestantismus und seine Fundamente, gegen die freie, bürgerliche Verfassung, gegen die Freiheit des Gewissens, gegen die freie wissenschaftliche Forschung gerichtet. Wie die Staaten Europas durch Vernichtung der Napoleonischen Universalmonarchie ihre frühere Selbstständigkeit und Macht wieder errungen haben, so will auch Rom durch die Vernichtung der Ideen der Reformatoren seine alte Macht und Herrschaft wieder erkämpfen und seinen Sieg in dem Lande feiern, in welchem die Erhebung gegen die legitime Kirchengewalt ausgebrochen war, und diese ihre Niederlage erlitten hatte. Und wie der Jesuitenorden einst gegen den Protestantismus errichtet worden ist, so soll derselbe auch seine Wiedererhebung durch die Befestigung des Protestantismus verherrlichen. Daher bis auf die neuesten Zeiten die Verfolgung der Männer einer freieren Geistesrichtung, der Verfechter und Verfasser freierer Institutionen und Verfassungen. Oft schon ist das Reformationsfest vergangen und wiedergekehrt, ohne daß wir vielleicht an die Leiden der für ihre Ueberzeugung gelittenen und gestorbenen edlen Gemüther gedacht, daß wir uns derjenigen erinnern, die noch dafür die Kerkerqualen zu ertragen haben, während ihre Angehörigen vielleicht am Hungertuche nagen müssen, und Familienglück, Familienfreude zu Grabe getragen ist. Wir können ihr Andenken nicht schöner verherrlichen, als daß wir eingedenk unseres Namens fortwährend protestiren, — denn das Recht der Protestation ist ein



schönes Recht, — unerschrocken protestiren, gegen das Reich der Finsterniß, des Aberglaubens und Unglaubens.

Dabei dürfen wir aber auch nicht vergessen, daß wir Deutsche sind und uns nicht fremden Einflüsse zum Werkzeuge der Störung und Trennung der nationalen Einheit hergeben. — Denn erst wird Deutsche und Christen und dann erst Protestanten und Katholiken.

### Tagesgeschichte.

**Schandau.** Noch hat der Winter nicht begonnen und schon beklagen wir, aus nächster Nähe von mehreren Diebstählen berichten zu müssen.

In der Nacht vom 30. zum 31. Octbr. soll in dem uns benachbarten Dorfe Krippen ein siebenfacher Einbruch stattgefunden haben.

Auch hört man aus den uns entlegeneren Dörfern ähnliche Fälle, welche für den bevorstehenden Winter zur größten Besorgniß Veranlassung geben.

Möchten doch die Behörden hier und aller Orten, wo dergleichen Fälle vorkommen, recht bald durch Anordnen von nächtlichen Sicherheitswachen das Eigenthum und die Ruhe der Einwohner zu beschützen suchen, ehe es durch geschehenes größeres Unglück zu spät ist.

— Dem Vernehmen nach soll am 19. d. M. die in Tettschen neuerbaute Kettenbrücke eingeweiht werden.

— Gestern als den 1. Novbr. ist der Buchhalter des Herrn Steinbruchbesitzer Fröde in Schmilka in einem demselben gehörenden Steinbruch von einer einstürzenden Felswand erschlagen worden.

**Dresden.** (Dr. J.) Am 27. Octbr. hat sich auf dem linken Elbufer, vis-a-vis der Saloppe, ein junger Mensch erschossen.

**Berlin.** Wie es heißt, ist die dem Altonaer Hauptverein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Beamten und G. istlichen aus den Herzogthümern Holstein und Schleswig im vorigen Jahre ertheilte Ermächtigung zur Veranstaltung einer öffentlichen Verloosung von den dem Verein geschenkten Gegenständen und zum Betriebe der Loose in der preuss. Monarchie mittelst allerhöchster Ordre vom 24. v. M. auch auf die Sammlung von Geldbeiträgen zu gleichem Zwecke ausgedehnt worden. (B. B. J.)

— Ein Vermächtniß von 10,000 Th. lern, welches durch die verstorbenen Alexander'schen Cyeseute der jüdischen Gemeinde in Berlin zum Zweck der Unterstützung bedürftiger Studenten christlicher und jüdischer Religion und zur Unterstützung jüdischer Armen ausgesetzt worden, hat die königliche Genehmigung erhalten.

— Der Chef des bibliographischen Instituts zu Hildburghausen, Herr Meier, hat in einem an das großherzogl. Staatsministerium zu Weimar unter dem 23. v. Mts. gerichteten Schreiben sich bereit erklärt, die Eisenbahn von Schweinfurt durch das Felsenthal über Dsheim, Kaltennordheim, Lengsfeld nach Dorndorf und von da nach Gerstungen zu bauen, für den Fall, daß die Berrabahn nicht gebaut wird und die großherzogl. Sächs.-Weimarische Regierung sich entschliesse, über die ihm zu ertheilende Conzession für jenen Bahnbau, so weit er Weimarisches Gebiet berühre, vor dem 15. Novbr. d. J. mit ihm eine feste Vereinigung zu treffen.

**Berlin.** Die hier erfolgte Entlarvung eines angeblichen Prinzen von Armenien hat begreiflicher Weise großes Aufsehen gemacht. Die schnelle Entdeckung der richtigen Verhältnisse dieses Gauners ist dadurch erfolgt, daß man aus seinen Papieren ersah, daß er früher den Namen Fürst Koricosz und von Koricosz geführt hatte. Die Criminalpolizei kam daher auf die Idee, unter diesem Namen nach ihm zu forschen und so fand man denn in dem preussischen Polizeiblatt: Mittheilungen zur Beförderung der Sicherheitspflege unter der Ru-

brif: „Koricosz“ folgenden Steckbrief, der nach unzweifelhaften Ermittlungen die hier verhaftete Persönlichkeit betrifft: „Koricosz, angeblicher Fürst und Czarewitsch von Armenien und Georgien, Entel von Leon VI. und kais. russischer Offizier. Er kam am 24. Octbr. 1846 mit einem Pass d. d. Petersburg 1846 nach Brüssel und gab dort vor, daß seine Güter, welche mehr als 15 Millionen Franken werth seien, von dem kais. russischen Gouvernement confiscirt worden wären, daß er aber eine monatliche Pension von 1000 oder 1500 Fr. durch den kais. russischen Gesandten, Fürsten Gortschakoff in Stuttgart zu beziehen habe. Die über seine Abkunft und Verhältnisse angestellten Nachforschungen haben jedoch ergeben, daß dieser Fremde keinwegs das ist, wofür er sich ausgibt, und daß er weder mit Güterconfiscation bestraft worden ist, noch daß er eine Pension zu beziehen hat, daß vielmehr der wahre Name desselben Joannis sein soll. Sein Vater war Schiffsrheder in Samarang (in Java), seine Mutter Helwig eine geborene Deutsche. Joannis besuchte 2 Jahre hindurch die Universität Leyden und soll es dort bis zum Grade eines Baccalaureus gebracht haben. Von Brüssel aus wendete sich der angebliche Fürst Leon v. Koricosz an die Königin von England, um die Stelle eines „Aide de Camp“ bei dem Prinzen Albert zu erhalten, wurde aber abschläglich beschieden, worauf er sich anderweit an die Königin Victoria wandte und unter Aufzählung aller seiner Titel um Unterstützung bat, dabei vorschüßend, daß er wegen Theilnahme an einer Verschwörung gegen den Kaiser von Rußland die Flucht aus seiner Heimat habe ergreifen müssen. Auf solche Weise erhielt er die Summe von 1500 Franken ausgezahlt. Am 2. Juni 1847 ist der sogenannte Fürst Koricosz ohne Aufenthalt durch Aachen gereist und bald darauf mit Extrapost in Stuttgart angekommen, wo er in einem Gasthose ersten Ranges abstieg und sich einige Tage standesgemäß bewirthen ließ, dann aber, ohne die Fehde zu bezahlen, ein Privatlogis bezog. Obgleich sein Pass gefälscht ist, hatte er doch den Muth, mit demselben bei dem kais. russischen Gesandten in Stuttgart, Fürsten von Gortschakoff, sich legitimiren zu wollen, indem er um ein Gratial von dem Kaiser von Rußland bat und sich für den vertriebenen Abkömmling eines armenischen Fürsten ausgab. Er wurde jedoch von dem Gesandten durchaus nicht als russischer Unterthan anerkannt und daher auch mit seinem Gesuch um augenblickliche Geldunterstützung abgewiesen. Alles, was er über die Confiscation seiner Güter vorbringt, ist reine Schwindelei! Da der angebliche Fürst in Brüssel Schulden hinterlassen hatte und die auf ihn lautenden Wechsel von dort nicht lösen konnte, so wurde er von Stuttgart weggewiesen. Er reiste schnell ab, angeblich nach Baden-Baden, vermochte aber den Besitzer seiner Privatwohnung, für Kost und Logis nicht zu bezahlen. In Baden ist er nicht aufzufinden gewesen.“

**Königsberg,** Montag, 29. Octbr. Hier eingetroffene Nachrichten aus Petersburg melden, daß ein Manifest des Kaisers erschienen sei, das eine Rekrutenaushebung im ganzen Reiche, und zwar zu 10 Mann von 1000 Seelen anbefiehlt. Ausgenommen von derselben sind nur die Gouvernements Pskow, Poltawa, Tschernigow, Charkow, Ekaterinostaw, Cherson, Taurien.

**Kassel.** Der „N. Pr. J.“ wird von hier geschrieben, daß mit Herrn Ulden keine Verhandlungen wegen Uebernahme eines Ministerpostens angeknüpft worden sind; auch die Berufung des Herrn Wilmar nach Rostock wird als unwahr erklärt.

**Kassel,** 26. Octbr. Dem hier selbst zusammengetretenen Comité zur Versorgung der hiesigen Stadt mit möglichst billigen Brodfrüchten ist es gelungen ein Capital von beiläufig 50,000 Thlr. zusammenzubringen, für welches Brodfrüchte und auch Kartoffeln zu dem möglichst billigen Preise angekauft und bei eintretendem Bedürfniß wieder an die Consumenten abgegeben werden sollen.

**Schweiz.** Vor einigen Tagen ertränkte sich zu Bern die Frau eines Landjägers (Gendarmen) mit ihren drei Kindern von 4—8 Jahren in der Aar; ihr Mann wurde verhaftet.



**Paris, 27. Octbr.** Einer heute an die Regierung gelangten Depesche zufolge sammeln sich die Russen auf den Höhen von Mackenzie, und scheint ihre Absicht nunmehr die Haltung einiger wenigen Punkte in der Krimm. — Die Reise Canroberts nach Stockholm bestätigt sich. Der General soll den Auftrag haben, Schweden für den Bund der Westmächte zu gewinnen. Die „Patrie“ meldet, daß der König von Schweden die Ueberwinterung einiger englischer Schiffe in seinen Häfen dem Admiral Dundas zugesagt habe. — Die jüngsten Nachrichten aus Griechenland sind seriwährend betrübend. Das neue Ministerium ist nicht stark genug, den Räubereien Einhalt zu thun. Man spricht von Frauen und Kindern auf dem flachen Lande, die von den Räubern lebendig verbrannt worden sind.

**Paris, 28. Octbr.** Eine englisch-französische Gesellschaft hat sich erboten, die Stadt Sebastopol auf eigene Kosten wieder wohnbar zu machen. Sie würde mit den Allirten den Ertrag der Steuern theilen. Sebastopol soll eine französisch-englisch-sardinische Stadt werden.

**Paris, Montag, 29. Octbr.** Der heutige „Moniteur“ meldet, daß der bairische Gesandte, Freiherr von Wendland, dem Kaiser ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Baiern überreicht habe. Der bairische Staatsminister von der Pfordten, der sächsische Staatsminister Freiherr v. Beust und der preussische General v. Willisen sind am Sonntag dem Kaiser vorgestellt worden. Der General Canrobert ist nach Stockholm abgereist.

**Paris, 29. Oct.** Die politische Constellation scheint sich günstig zu gestalten und hat heute auf die Börse einen dem entsprechenden Eindruck hervorgebracht. Man bringt die Anwesenheit der Minister von Baiern und Sachsen mit Friedensvermittlungen in Verbindung und deutet eben dahin die Botschaft, welche der Kaiser von Rußland einer Depesche zufolge dem Fürsten Gortschakoff ertheilt haben soll, die Krim zu verlassen, wenn es ihm angemessen scheinen sollte. Indessen war der Eindruck dieser Nachrichten doch nicht mächtig genug, um die übrigen Einflüsse der Situation zu paralysiren.

— Die Beilegung der Differenz zwischen Frankreich und Neapel scheint nun constatirt. Im Uebrigen wird aus Italien ein Vorgang gemeldet, der den Zustand dieses Landes am treffendsten charakterisirt. Der Pops wird nämlich durch die umherschweifenden Räuberbanden verhindert, seinen Herbstaufenthalt, das Schloß Gondalfo, zu beziehen. Wenig schlie, so fiel der Pops der Bande des Pazzarini in die Hände. B. J.

**Paris, Dienstag, 30. Octbr.** Der heutige „Moniteur“ theilt mit, daß der Zwischenfall mit Neapel durch eine Note ausgeglichen sei, in welcher die neapolitanische Regierung ihr Bedauern über das Benehmen des Gouverneurs von Messina ausdrückt. 36 Flüchtlinge, worunter Victor Hugo, sind von Jersey ausgewiesen.

**London, 30. Octbr.** Die „Times“ bestätigt die schon von dem „Morning Advertiser“ in bestimmter Weise mitgetheilte Nachricht von der Ernennung des Generals Sir William Codrington zum Oberbefehlshaber der engl. Armee in der Krim an Stelle des Generals Simpson.

**Rußland.** Privatnachrichten aus Warschau zufolge waren die Vorbereitungen zum Empfange des Kaisers daselbst wieder aufgenommen, und zwar in einer Ausdehnung, daß man daraus schließt, der Monarch werde einen Theil des Winters in der polnischen Hauptstadt zubringen. Inzwischen werden von der russischen Regierung alle Maßregeln getroffen, um den Krieg im nächsten Frühjahr mit Ausbictung aller Kräfte fortzusetzen. Die Nachrichten von den Erfolgen der Allirten, die sich nicht mehr verhehlen lassen, haben in Polen große Aufregung hervorgerufen.

**Rußland.** Der Kaiser hat die bisherigen Vorrechte und Privilegien des Idels auf Antrag des Ministers des Innern in vollem Umfange gewährleistet.

**Petersburg, 30. October.** Nach ziemlich starken Demonstrationen von Eupatoria aus, lehrte der Feind, der beständig seine Bewegungen auf seiner linken Flanke bedroht sah,

am 29. wieder in die Festung Eupatoria zurück. In der Umgebung von Kinburn befinden sich im Ganzen nur noch 60 Segel, worunter 2 Dampfschiffe, und nur 5 Kanonenböte in dem Liman.

**Bukarest, 15. Octbr.** Das neueste Regierungsblatt theilt folgenden Militärbefehl mit: „Es ist bemerkt worden, daß einige von den jungen Offizieren sehr leicht bei ihrer Verheirathung zu Werke gehen, ohne wider ihre eigene soziale Stellung noch die ihrer Familie zu sichern, so daß für diejenigen, welche solche zu Grunde richtenden Verbindungen eingehen, Nachtheil im Dienste erwächst. Seit meiner Berufung zum Kommando der Truppen habe ich unter andern Maßregeln für das allgemeine und individuelle Beste der Militäre nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, daß, um die jungen Offiziere davor sicher zu stellen, daß sie sich nicht in das Unglück stürzen, eine nicht passende Verbindung einzugehen, durch welche sie ihre ganze Zukunft verlieren würden, und um sie dem Dienste zu erhalten, bis ihr Alter und ihre Einsicht sie ihr wahres Glück und ihre Pflichten gegen sich selbst und den Staat erkennen läßt, keiner der Herren Oberoffiziere sich verheirathen darf, der nicht zuerst dem Militär-Departement die gesetzlichen Beweise von seinem Vermögen, oder von der zu erhaltenden Mitgift vorlegt, welche ihm ein jährliches Einkommen von sechs tausend (6000) Piaster sichert. Nur in diesem Falle wird die Bewilligung zur Heirath ertheilt; wer aber diese Mittel nicht besitzt, dem ist es nicht erlaubt, sich zu verheirathen. Der Chef der walachischen Truppen Georg Barbu Stirbei.“

### Vom Kriegsschauplaze.

Aus der Krim sind neue telegraphische Meldungen auch heute nicht eingegangen.

— In St. Petersburg eingegangene Privatberichte vom südlichen Kriegsschauplaze bestätigen die Mittheilung, daß an eine freiwillige Räumung der Krim nicht gedacht werde. Die Briefe schildern die Position des russischen Heeres auch keineswegs als so gefährdet, daß ein Preisgeben der Halbinsel gerechtfertigt erscheinen möchte. (Dr. J.)

— Aus dem englischen Lager vor Sebastopol, 16. Oct., wird der „Times“ geschrieben:

Gestern Abends spät ward der Befehl erlassen, daß von heute an bis auf Weiteres das ganze Heer Morgens 6 Uhr unter den Waffen zu stehen und in diesem Zustande so lange zu verbleiben habe, bis es von den einzelnen Divisionengenerälen entlassen werde. Man scheint es nicht für unwahrscheinlich zu halten, daß die Russen die Nordseite zu räumen beabsichtigen. Gestern zündeten sie links vom Fort Catharina ein großes Feuer an; wir vermuthen, daß sie Verräthe verbrannt haben. — Die Expedition nach Eupatoria ist abbestellt worden, in Folge einer telegraphischen Botschaft Lord Panmures. Iout welcher die Russen einen Angriff beabsichtigen. Man scheint denselben bei Inlerman zu erwarten.

In einer Proklamation vom 15. Octbr., deren die „Indep.“ Erwähnung thut, erklärt Fürst Gortschakoff seinen Truppen, daß er die Krim behaupten „wolle.“

Die sonstigen Nachrichten vom Kriegsschauplaze sind ohne Interesse. Ueber das Schicksal von Kars ist man noch im Unklaren, da die Correspondenzen nicht über den 30. Septbr. hinaüserreichen; was jedoch aus jedem Briefe mit immer größerer Bestimmtheit hervorgeht, ist die gewaltige und derbe Niederlage der Russen.

Der russische „Invalide“ enthält mehrere Depeschen aus Nikolajeff, wir entnehmen daraus Folgendes: „Um das Schicksal der Garnison von Kinburn in Erfahrung zu bringen, wurde am 18. ein Parlamentär aus Ditschakoff abgesandt. Als Antwort ging von dem gefangenen Kommandanten Generalmajor Rechanewitsch ein Rapport ein, aus welchem zu ersehen, daß in der Festung, nach einem zweitägigen Bombardement, alle Geschütze demontirt, die Wälle zerstört und sämmt-



**Aus der Gerichtsstube.**

liche Gebäude von den Flammen ergriffen waren, so daß keine Möglichkeit mehr war, zu agiren und ein Sturm auf die zerfallenen Werke nicht abgewehrt werden konnte. Da näherte sich der Feind mit der ganzen Flotte auf 400 Sashenen und sandte einen Parlamentär mit dem Vorschlage, die Festung möge sich ergeben. Der Kommandant, der nicht im Stande war, die feindlichen Schüsse zu erwidern, sah sich, um die Mannschaft zu retten, genöthigt, die angebotenen Bedingungen anzunehmen."

Alle Vorbereitungen für eine Ueberwinterung der verbündeten Armee bei Sebastopol werden getroffen, und dasselbe geschieht in Kertsch und Eupatoria und wird auch in Kinburn geschehen. Die Operationsarmee soll auf 200,000 Mann gebracht werden. Mit dieser Macht, zu welcher die in den besetzten Hauptpunkten zurückgelassenen Krieger nicht gerechnet werden, soll der neue Feldzug begonnen werden.

**Odessa, 18. Octbr.** Bei Sonnenaufgang hörte man heute hier drei heftige Explosionen, daß die Fensterscheiben klirrten, in manchen Häusern die Thüren sich öffneten und die Langschläfer aufgeweckt wurden. Mittelft des Telegraphen erfuhr man sodann, daß die Russen ihre Festungswerke in Dtschakoff gesprengt haben und die Bertheidigung der Meerenge von Kinburn aufgaben. Es heißt, daß nur der untere Theil der Befestigungen vernichtet wurde, wogegen der Ort selbst, welcher auf einer ziemlich beträchtlichen Anhöhe liegt, verschont blieb. Weiteren Angaben nach sollen die Allirten eine Macht von 40,000 Mann bei Krasnó und Kalantschak ausgeschifft haben. Letzterer Ort soll nur 37 Werste von Peresop liegen. General Lüders soll das Commando der in der Nähe stationirten Truppen, darunter auch Grenadiere, erhalten haben, und man erwartet hier täglich die Kunde von einer am Fluße Kalantschak vorgefallenen Schlacht. — Reisende, welche vor Kurzem Nikolajeff passirt haben, berichten, daß man mit allen Kräften an der Befestigung der Admiralitätsstadt arbeite. Der Kaiser soll selbst sehr häufig bei den Schanzarbeiten erscheinen und die Soldaten ermuntern. Man erzählt sich, daß er eben so häufig die Militärspitäler besuche und den Verwundeten Trost zuspreche. In einem Krankenzimmer fand er einen Offizier, welcher bei Sebastopol gräßlich verwundet wurde, und dessen Antlitz durch Feuer verbrannt mit einem Tuche bedeckt wurde, um dem Kaiser den schauerhaften Anblick zu ersparen, der Kaiser hob aber selber sachte das Tuch und als er die ausgebrannten Augenhöhlen sah, ergriff er den Kriepel bei der Hand und Thränen rollten den Monarchen über die Wangen; der blinde Offizier, welcher seinen Kaiser weinen hörte, zog dessen Hand an seine Lippen und sprach einen Segen; Alexander knüpfte sodann sein eigenes Georgskreuz von seiner Brust und übergab es persönlich dem Offizier, worauf er sich auf das Tiefste gerührt entfernte. — Gegenwärtig befindet sich die ganze disponible russische Infanterie um Dtschakoff und Nikolajeff bis Peresop concentrirt. Auch Odessa schickte seine ganze Infanteriegarnison dahin ab, so daß in der Stadt kaum drei Batalillone verblieben. Erst morgen erwartet man eine weitere Infanteriebrigade aus Bessarabien, wo, wie man bestimmt wissen will, nur noch eine Infanteriedivision und eine Brigade Reserve-Cavallerie verblieben ist. Generalleutnant Korff und der Commandant der Batterie, welche bei Eupatoria genommen wurde, sind Beide vor das Kriegsgericht gestellt worden. Die hiesigen Behörden scheinen noch immer einen Angriff des Feindes auf Odessa selbst zu befürchten und haben in dem Orte Sewerinoeffa Vorbereitungen getroffen, um daselbst das Generalgouvernement unterzubringen.

Die „Oesterreichische Correspondenz“ bringt folgende telegraphische Meldung:

**Odessa, 25. Octbr.** Die Nachricht von der Reise Sr. Maj. des Kaisers nach Elisabethgrad war ungegründet, derselbe hat Nikolajeff nicht verlassen. Feindliche Schiffe sind, wie man vernimmt, kürzlich bis in die Nähe von Cherson und Nikolajeff vorgebrungen. (Dr. J.)

Vollgedrängt von Menschen ist das Wartezimmer des Landgerichts. In kleinen Gruppen stehen hier einige Landleute beisammen. Dem Einen dort, angethan mit dem abgetragenen Zwischrocke, ist die Sorge mit tiefen Furchen in die Stirn gegraben; er ist arm, und will wohl heute eine kleine Anleihe in's Hypothekenbuch eintragen lassen; der andere, so wohlgenährte Bauer im langen Tuchrocke und rother Weste mit silbernen Knöpfen, ist wohl sein Gläubiger. Kein Kältschen steht auf dessen Stirn, und andere Sorgen, vor denen das Geld auch nicht zu schützen vermag, hat der gute Gott nicht über ihn verhängt. Zu diesen tritt noch hier und da ein Nachbar; sie plaudern über die Getreidepreise, die Kartoffeln, das Wetter, und über hundert andere Dinge, um sich die lange Zeit des Wartens zu vertreiben.

In einer andern Ecke des Zimmers gewahrt man eine gar heitere Gruppe: ein junges, blühendes Mädchen und ein frisch ausschender Bursche im Feiertagsgewande; dabei stehen ihre Eltern und noch ein Paar Männer. Sie warten auf den gestrengen Herr Landrichter; denn die Beiden wollen einen neuen Hausstand gründen und ein wackeres Ehepaar werden. Das sind nun freilich heitere, sorgenlose Gesichter; nur die alte Mutter sieht etwas traurig aus; sie denkt an die Zukunft, sie denkt an ihre eigene Jugend, und endlich auch, daß sie nun bald allein sein werde.

Durch das Wartezimmer geht von Zeit zu Zeit geschäftig ein Schreiber, die Feder hinter das Ohr gesteckt, die grauleinernen Stülpen über die Rockärmel gezogen; der Eine durchschreitet nur die Reihen der Bauern, um sich wichtig zu machen; der Andere kramt unter den Papieren in den großen Altensäckern; ein Dritter schaut etwas unwillig hinein, wie viele Leute noch da seien, und blickt auf seine Uhr; dann ruft auch der Gerichtsdiener Diesen oder Jenen bei Namen, auf daß er vor dem „gnädigen Herrn Landrichter“ erscheine. So oft solch ein wichtiger Herr in das Wartezimmer tritt, erheben sich die Sitzenden ehrerbietig vom Plaze, die Weiber machen ihren Knix, d. h. Bauern bücken sich und drehen ihre Hüte. Unter all diesen Leuten, oder vielmehr verborgen im hintersten Winkel, sitzt Jemand, auf den bis jetzt kein Blick gefallen ist; und gerade dieses Bild will ich euch vorführen, meine lieben Leser. Es ist ein Bild, welches heute dem staubigen Wartesale eine ganz eigene, poetische Färbung verleiht; aber es ist ein Bild aus dem wirklichen Leben, ohne jegliche Ausschmückung der Phantasie, ein wahres, aber ein trauriges, wenn auch rührendes Bild.

Auf der Ofenbank sitzt eine junge, hübsche Bauersfrau. Es ist, als wolle sie sich daselbst verfrischen, aber nicht aus Kälte, denn es ist Sommer und ein glühend heißer Tag, sondern aus Schande. Und kann dieses Gesicht mit dem Stempel der Unschuld, auf dem heute ein Schleier tiefer Bemuth ruht, kann dieses reine, blaue Auge, aus welchem große Thränentropfen leise und ungehemmt auf die Schürze sinken, als bemerke sie dieselben gar nicht, kann dieses offene Gesicht ein Herz verbergen, das sich zu schämen hat?

Die Frau ist sehr reinlich, aber doch sehr ärmlich bekleidet, und es ist ihr Sonntagsgaait, welchen sie auf dem Leibe trägt! Sie hebt nicht das Haupt empor, sie schaut unverrückt hinab auf den Korb, der zu ihren Füßen steht, — ein schmaler, hoher Korb, wie die Landleute an Tragbändern ihn auf dem Rücken tragen; — und wie sonderbar! sie schaukelt ihn beständig mit den Füßen, gleich einer Wiege, in der ein Kindlein schlummern soll; hier und da lästet sie auch sorglich das über ihn gebreitete Tüchlein und blickt lange hinein.

„Aber wie lange man doch heute warten muß!“ — begann der wohlgenährte Bauer; „schon seit einer geschlagenen Stunde stehe ich hier, und meine alten Beine wollen nun geradezu müde werden. Muß mich doch ein wenig dort auf die Ofenbank setzen.“

Und der gemüthliche Mann wendet sich um, seinen Vorsatz auszuführen. Das arme Weib drückt sich noch änger in



den Winkel, um demselben Platz zu machen, der sich auch niederläßt, die beiden Hände auf seinen Stock stützt, und endlich auch seinen prüfenden Blick auf die Frau heftet.

Als er sie lange verwundert angeschaut, ihre Thränen und das Wiegen des Korbes bemerkt hatte, sagte er in seiner barschen aber gut gemeinten Weise zu der Armen: „Aber, zum Kukul! Weib, was treibt Ihr denn da? Ich glaube gar, in dem Korbe liegt ein Kind, und Ihr weint?“

Da zum Erstenmale schaute die Frau empor; mit einem trostlosen, rührenden, langen Blicke auf den Fragenden, sprach sie:

„Ja, in dem Korbe liegt ein Kind, mein kleines Kind! und wie sollte ich nicht weinen über den armen unschuldigen Wurm?“

„Aber was thut Ihr denn, in des Himmels Namen! mit dem Kinde hier?“ sprach der Mann weiter; und er beugte sich zum Korbe, von dem die Frau das Tuch gezogen hatte.

Da lag ein halbjähriges Kindlein mit verschlafenen Augen, die es nun weit aufriß, und ganz verwundert auf die fremden Leute schaute.

Und nicht mehr weinte das arme Weib. Mit einem seligen Mutterlächeln blickte sie das Kind an, und dieses lächelte ihr auch entgegen, — lachte beinahe laut, als sei es zu Hause, und regte die Armechen, als wollte es sie um den Hals des Mütterchens schlingen.

„Ja, so antwortet doch, was thut Ihr mit dem Kinde hier?“ frug der reiche Bauer zum Zweitemale. Die Frau reichte, statt der Antwort, dem Fragenden einen Zettel hin, und verbarg ihr Gesicht mit der Schürze, während sie mit der andern Hand den Korb noch näher an sich zog.

Der Bauer las den Zettel und murmelte in abgebrochenen Worten für sich hin: „eingesperrt — drei Tage!“ — Er faltete den Zettel wieder zusammen, blickte der Frau ernst, ja strafend in's Gesicht und sagte:

„Und was habt Ihr denn Böses gethan?“

Die Frau schluchzte laut; all die langgehemmten Thränen brachen nun gewaltsam hervor; ihre Brust hob sich unter dem heftigen Schmerze, sie beugte ihr Haupt; aber endlich erhob sie daselbe wie im Stolze eines unschuldigen Gewissens, trocknete ihre Zähren, und sprach beinahe mit einem Lächeln der Behmuth um den Mund:

„Ich habe gebettelt!“

Während dieses Zwiegesprächs waren alle Anwesenden auf die Beiden aufmerksam geworden. Die Gruppen hatten sich um sie geschaart, und in jedem Gesichte war die lebhafteste Theilnahme zu lesen.

Als das Weib sich zum Gegenstande der allgemeinen Beobachtung unter meisten Theils ihres Gleichen erhoben sah, ging ihr das Herz auf und ergoß sich in Worten. Sie erzählte: „Ich und mein Mann sind arme Tagelöhner. Wir haben nichts, als eine kleine Hütte, und was wir uns durch Arbeit erwerben. Mein Mann ist fleißig, o, so fleißig! aber seine zwei Hände sind doch kaum mehr im Stande, genug zu verdienen; denn das Brod ist theuer, und seit der liebe Gott uns das Kindlein geschenkt hat, kann ich nicht mehr mit ihm zur Arbeit gehen.“

„Seit einigen Tagen war mein Mann recht unwohl, nicht gerade krank, aber seinem Verdienste konnte er nicht nachgehen. Um aber doch etwas zu erwerben band er Besen zusammen. Des andern Tages lud ich diese in meinen Korb, nahm, so viel ich tragen konnte, unter die Arme, überließ das Kind seiner Pflege und machte mich frühe auf den Weg, die Besen zu verkaufen.“

„Ich wanderte von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, läste da und dort einen Kreuzer, und als die Besen verkauft waren, hatte ich viele Stunden Weges zurückgelegt und befand mich bereits in einem andern Landgerichts-Bezirk.“

Ich war todtmüde und sehr hungrig, denn ich hatte seit meiner Morgensuppe nichts über meine Lippen gebracht. Brod wollte ich mir keines kaufen, denn die erlösten Kreuzer waren ja zu Hause so nothwendig, jeder hatte bereits seinen Herrn,

und wenn man daheim ein Kind und einen kranken Mann weiß, hält man das Geld noch sorglicher zusammen.

„Aber, wie gesagt, ich war hungrig und hatte noch einen weiten Heimweg vor mir. Da trat ich zum Erstenmale in meinem Leben, und dabei klopfte mir das Herz vor Angst wie ein Hammer, in das nächste Haus und bat um ein Stück Brod. Die Leute waren gutherzig und gaben mir ein großes Stück. Aber da fiel mir ein, daß sie zu Hause keines haben, es kam mir die Freude in's Herz, meinem armen Mann auch noch Brod zu bringen; das machte mir Muth, ich ging in's nächste Haus, und wieder in das nächste, und so hatte ich bereits mehrere große Stücke in meinem Korbe. Eben wollte ich mich vergnügt auf einer Wieseniederlegen und meinen Antheil verzehren; da kam ein Gensd'arm des Weges, trat auf mich zu, frug mich was ich treibe; aber da ich bereits alle Besen verkauft und mehrere Stücke Brod im Korbe hatte, glaubte er meiner Angabe nicht, nannte mich eine Bettlerin, eine Landstreicherin, und da er mich noch obendrein in einem andern Landgerichte, als wohin wir gehören, auf dem Bette, wie er es nannte, angetroffen hatte, wollte er mich auf der Stelle arretieren und hieher bringen.“

„Ich bat, ich weinte, ich kniete mich vor ihm nieder, nichts half! Da flehte ich nur um das Eine, mich nach Hause zu meinem Kinde zu lassen, es müsse ja sterben oder verderben, wenn ich nicht komme, und ich wollte jede Stunde dann bereit sein, wenn man wolle, zum Landgerichte zu gehen. Das schien ihn zu rühren, und er ließ mich nach Hause ziehen.“

Das arme Weib konnte nicht mehr weiter reden; Thränen ersticken ihre Stimme; sie nahm das Kind, welches auch nicht mehr ruhen wollte, aus dem Korbe, wiegte es auf den Armen schaute es an und küßte es. Alles im ganzen Saale schwieg; es herrschte eine lautlose Stille; selbst die Schreiber waren stehen geblieben, und noch ein anderer Zeuge hatte sich inzwischen eingefunden.

Endlich hatte sich die Arme etwas ausgeweint, und fuhr in ihrer Erzählung fort.

„Ich brachte meinem Mann das Geld und das Brod, und gestand ihm, was mir begegnet war. Anfangs zankte er machte ein böses Gesicht, aber zuletzt tröstete er mich, daß es gewiß nur eine Drohung des Gensd'armen gewesen wäre. Aber ach! es war keine Drohung! Einige Tage darauf bekam ich vom Landgerichte diesen Zettel.“

„Was sollte ich thun? Mein Mann konnte nicht beim Kinde bleiben, sie hätten ja miteinander verhungern müssen! Ich legte also das arme Kind in sein Kissen, und mit demselben in den Korb da, und wanderte im Gottes Namen mit ihm vier lange Stunden hieher. Was soll ich weiter sagen? Da bin ich nun! mögen sie mich auch einsperren; wenn nur der kleine Wurm bei mir ist! Verhungern können sie uns Beide doch nicht lassen!“

Sie schwieg, — Alles im Saale schwieg, nur tiefe Seufzer stiegen aus mancher Brust; der reiche Bauer stützte sein Kinn auf den Knotenstock und schüttelte den Kopf; Zorn und Mitleid wogten in seinem guten Herzen; er schien nachzusinnen, wie da zu helfen sei.

Aber ich habe gesagt, daß inzwischen noch eine Zuhörerin sich eingefunden hätte. Dies war des Landrichters Schwester, ein altes, gutes Fräulein, welche jeden Morgen ihrem Bruder eine Tasse Suppe eigenhändig brachte; denn sie hatte den alten Herrn gar lieb und sorgte treulich für ihn. Auf dem Rückwege hatte sie unbemerkt der Scene zugeschaut und zugehört, und war nun wieder eben so unbemerkt davon geschlichen, hatte dem Bruder heimlich alles erzählt und mit dringenden Worten um die Freiheit der armen Mutter gefleht.

Sie wußte wohl, daß sie nicht erst die Antwort abzuwarten brauche, sondern eilte fort in ihr Zimmer, und was framt und sucht sie nun so eifrig in ihren Kästen und Schubfächern?

Inzwischen war der reiche Bauer mit seinem Entschlusse fertig geworden. So eben trat er unter die Thüre des Zimmers, das zum Herrn Landrichter führte, um ein gutes, gewichtiges Wort für die Frau einzulegen, als der alte Herr



ihm entgegentrat und auf die Frau zuzug. Freilich standen ihm selbst Thränen im Herzen; doch daran gewöhnt durch das rauhe Geschäftsleben, sie unter Schloß und Riegel zu halten, wendete er sich zur Frau und sagte mit erzwungenem, strengem Tone:

„Daß sie sich in Zukunft nicht mehr untersteht, zu betteln, und gar in einem fremden Landgerichte! Für diesmal mag sie nach Hause gehen!“

Die Worte waren barsch und raub gesprochen; aber als das Weib seine Hand ergriff und sie in heißem Dankgefühl küssen wollte, schob er einen bereit gehaltenen Gulden in die ihre, und wendete sich rasch der Thüre zu, welche sich auch sogleich hinter ihm schloß.

Was brauche ich die Scene weiter auszumalen? Auch der reiche Bauer legte eine Gabe dazu, und Jeder, Jeder im Saale gab sein Schärfelein mit guthmüthigem Herzen.

Die Frau sprach kein einziges Wort; aber ihre Augen sprachen den Segen über Alle. Sie bettete das Kind in den Korb, nahm ihn auf den Rücken, ging durch den langen Gang und wollte eben die Stiege hinab, als sich leise eine Thüre öffnete, eine Hand winkte, ein Arm sie hineinzog.

Da stand das gute Fräulein mit der dampfenden Muschüssel in der Hand, und während sich Kind und Mutter labten, schob sie unvermerkt ein Päckchen mit Wäsche in den Korb. Dann legte sie das Kindlein darauf und entließ die Arme mit einem milden Händedruck.

Ich aber sage mit ihr: „Gott segne den guten Herrn! Gott segne jede Obrigkeit, welche Strenge, Gerechtigkeit und Milde zu paaren weiß! welche nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Sinne des Gesetzes handelt! Gott segne das Herz, welches nicht für Mitleid abgestumpft wird durch die tausend Scenen der Verworfenheit! Gott segne endlich alle guten Herzen, ob sie unter dem abgetragenen Kittel des Armen, oder ob sie unter dem warmen Rocke des Reichen schlagen! Und nun, Gott segne die heutige Stunde im staubigen Gerichtszimmer!“

A. Eduard Kauffer in Dresden bereitet eine neue Auflage seiner früher bei Theodor Thomas in Leipzig erschienenen „Gedichte“ vor, welche noch im Verlaufe dieses Jahres erscheinen wird. Ueber die erste Auflage urtheilte seiner Zeit der Wiener „Punch“ unter Anderem: „... Kauffer's Sang ist perlender Gabetronk aus der Götterschale der Jugend — er ist feurig, ohne zu berauschen, schäumend, ohne zu brausen. Eine edle Einfachheit umgrenzt das Seelenleben des Dichters, welches sich dem Leser in seinem Buche wiedergibt so hoffend und selig, so rein und wahr, so fromm und heilig. So empfindet der Leser dieser Gedichte bald Lustschauer des friedlichen Hains mit seinem ewigen Dichtermärchen der Liebe, bald Begeisterung für Deutschlands Ruhm und Größe. Manche der Lieder sind von einem Ebenmaß der Melodie, daß man sie sogleich zu singen versucht wäre. Auch einige Nachstücke der Phantasie mit ihren friedhosträumerischen Visionen umlagern die Seele des Lesers mit jenen seltsamen Zaubern der Occidentwelt, die da auf den Flügelschlägen geheimnißvollen Lieder unser graugend, doch gern lauschendes Ohr umschwebt.“ — Brochhaus' „Literarische Blätter“ sprachen sich aus: „Kauffer's Gedichte haben einen wohlthuenden Eindruck auf uns gemacht und verrathen künstlerische Bildung, ein frisches lebendiges Talent. Fünf oder sechs Gedichte ausgenommen sind es meist Lieder, die er uns bietet, voll Schwung und Kraft, die sich ihrer netten Versification und der edlen Form halber vorzüglich zur musikalischen Behandlung eignen, aber auch tiefe sinnige Gedanken enthalten, die durch die Schönheit des Ausdrucks nur gewinnen konnten. Kauffer ist ein wahrer Dichter, und das will viel sagen, in unsrer blasirten Zeit.“ — Die neue Auflage wird auch Kauffer's als Manuscript gedruckt „Gedichte aus der Lausitz“ und zahlreiche bisher ungedruckte Dichtungen enthalten.

K. Der bekannte Humorist Theodor Drobisch in Leip-

zig arbeitet gegenwärtig an einem neuen Werke, das die Erwartung des lachlustigen Publicum in nicht geringem Grade in Anspruch nimmt. Das neue Werk ist eine humoristische Götterlehre und wird den Titel: „Eulenspiegel auf dem Olymp“ führen. Drobisch's unerschöpfliche Laune, sein gesunder, ungesuchter Witz, der den Nagel meist auf den Kopf trifft, seine volksthümliche Art und Weise, die weder mit Spitzfindigkeiten noch mit Zweideutigkeiten etwas zu schaffen hat, berechtigt auch bei dieser neuesten Schöpfung seines schönen Talents zu den angenehmsten Erwartungen. Drobisch hat vor vielen Andern, die humoristisch schreiben wollen, das voraus, daß er wirklich humoristisch schreibt — man muß lachen, mag man wollen oder nicht, und so wird sich voraussichtlich auch sein „Eulenspiegel auf dem Olymp“ viele Freunde erwerben.

### Bermischtes.

**Kriegsbilder aus Sebastopol.** Von allen Schrecknissen des Kriegs, deren Zeuge je die Welt gewesen (schreibt ein französischer Augenzeuge kurz nach der Erstürmung von Sebastopol), gewährte wohl keines ein so grauenvolles, herzzerreißendes und entsetzliches Bild, wie das russische Hospital zu Sebastopol mit den russischen Verwundeten. Welche Verstümmelungen der menschliche Körper erleiden kann, ohne daß die Seele entflieht, während jedes Glied zerschmettert ist und aus jeder Arterie der Strom des Lebens davon fliehet, das konnte man hier auf jedem Schritte beobachten. Das als Hospital gebrauchte stattliche Gebäude war den über den Redan wegfliegenden Kugeln und Bomben und den gegen die Kasernen-Patterie gerichteten Geschossen in hohem Grade ausgesetzt und trägt an Wänden, Dach, Fenstern und Thüren zahlreiche und deutliche Spuren der heftigen Kanonade. Als ich durch eine der Thüren eintrat, bot sich meinen Blicken ein Schauspiel dar, wie es, Gott sei Dank, wohl nur wenige Menschen jemals gesehen haben mögen. In einem langen, niedrigen, gewölbten Raume, dessen Decke von viereckigen Säulen getragen wurde, und durch dessen zerbrochene, scheibentlose Fenster ein mattes Dämmerlicht hineindrang, lagen die verwundeten Russen, welche ihr Feldherr unserer Barmherzigkeit überlassen hatte. Doch, was sage ich: die Verwundeten? Nein! die Todten, die faulenden und verwesenden Leichen der Soldaten, welche man in ihrer Todesnoth ohne Pflege, so eng zusammengepackt, wie es nur irgend anging, zurückgelassen hatte, einige auf dem nackten Erdboden, andere auf elendem Strohlager oder in erbärmlichen Bettstellen, durch welche das mit dem Stosse der Verwundung gemischte Blut hindurchsickerie und auf dem Boden niederträufelte. Den Donner aufsteigender Festungswerke im Ohr, von Kugeln und Bomben, welche durch Dach und Seitengewände einschlugen, umzischt, vom Pfeifen und Knattern des Gewehrfeuers umgeben, waren diese armen Menschen in Folge des hastigen gefahrvollen Rückzuges ihrem furchtbaren Schicksale überlassen worden. Mancher lag noch lebend da, in dessen Wunden die Maden umherkrochen. Mancher, den das ihn umgebende Schauspiel beinahe zum Wahnsinne getrieben, oder der einen verzweifelten Versuch gemacht hatte ihm zu entfliehen, war unter den Betten dahingerollt und starrte den Zuschauer an, den es eiskalt dabei überlief. Mancher wiederum schien an nichts Anderes zu denken, als seinen Frieden mit dem Himmel zu machen. Mancher, der mit zerbrochenen und verdrehten Armen und Beinen dalag, und dem die Knochensplitter aus dem Fleische hervordrangen, bat um Hülfe, Wasser, Nahrung, Mitleid, oder zeigte, wenn er durch das Nahen des Todes oder durch die furchtbaren an Kopf oder Rumpf erlittenen Verletzungen der Sprache beraubt war, auf die Todeswunde. Die Stellungen einiger waren so grauenvoll phantastisch, daß man wie durch eine Art unheimlichen Zaubers auf demselben Flecke festgebannt wurde. Ist es möglich, daß dort jene blutige Masse von Kleidern und weißen Gebeinen einst ein menschliches Wesen war, oder daß jener verbrannte Fleischklumpen dort je eine menschliche Seele



beherbergte? Der Gedanke an die Antwort auf diese Frage ist furchtbar. Die Leichen vieler waren in unglaublichem Grade geschwollen und aufgedunsen, die Gesichtszüge hatten einen riesenmäßigen Umfang angenommen, die Augen schienen aus ihren Höhlen springen zu wollen, die Zunge hing schwarz zum Munde heraus, fest von den Zähnen zusammengedrückt, die sich im Todesröcheln auf sie gepreßt hatten. Es war ein graufiger Anblick. In einer dieser Schreckenskammern, — denn es waren ihrer viele, — fanden wir einige todt und einige lebende englische Soldaten, darunter den armen Hauptmann Vaughan vom 90. Reg., der seitdem auch seinen Wunden erlegen ist. Die meisten dieser Leute wurden am 8., viele vielleicht schon am 7. September verwundet, ja, mögen schon weit länger an jenem Schreckensorte gewesen sein. In der Hast des Rückzuges scheinen die Russen, um sich Platz zu verschaffen, auch noch Todte hier hereingebracht zu haben; später haben sie bei dem furchtbaren Kriegsgetümmel wahrscheinlich nicht mehr Zeit gehabt, an ihre zurückgelassenen Verwundeten denken zu können.

**Das Todtenschiff.** Im Monat August des Jahres 1815, erzählt der engl. See-Kapitän Warens, befand ich mich im Eismeere unter dem 77° N. B. auf dem Wallfischfange, als ich eines Morgens das Meer etwa eine Meile rings um mein Schiff von ungeheuren Eismassen eingengt sah. Man entdeckte, so weit das Auge reichte, nichts, als Eisberge. Bald trat eine völlige Windstille ein, und ich schwebte zwei Tage lang in beständiger Furcht, von dieser furchtbaren Masse, welche der geringste Windstoß auf uns werfen konnte, rettungslos zerschmettert und in der eisigen Fluth mit Schiff und Leuten begraben zu werden. In dieser qualenden Angst hatten wir den zweiten Tag hingebracht, als sich gegen Mitternacht der Wind erhob. Sogleich vernahmen wir das schreckliche, donnerähnliche Krachen der Eisschollen, die aneinander stießen und zerbrachen und erwarteten in jedem Augenblick unsern Untergang; aber gegen Morgen legte sich der Sturm nach und nach und wir sahen mit freudigem Erstaunen, daß der Eisdamn vor uns ganz zerbrochen war und daß sich ein breiter, unabsehbarer Canal mitten durch die Eisfelder hindurchzog. Die Sonne schien warm und freundlich und wir schifften unter einem leichten, günstigen Nordwind weiter. — Plötzlich erblickten wir die Masten eines Fahrzeuges, aber was uns noch mehr überraschte, war die sonderbare Art, womit die Segel aufgespannt waren und überhaupt die fremdartige Richtung der Segelstangen, wie die ganze Bewegung. Eine Zeitlang setzte es diesen unregelmäßigen willkürlichen Lauf fort, dann gerieth es auf einen Eisblock und blieb ohne irgend eine Bewegung ruhig liegen.

Ich konnte nun der Neugierde nicht länger mehr widerstehen, bestieg mit einigen Matrosen meine Schaluppe und fuhr auf das sonderbare Schiff zu. Als wir näher herankamen, bemerkten wir, daß es sehr von dem Eise beschädigt war; indes erschien auch kein einziger Mensch auf dem Verdecke, welches mit Eis und Schnee bedeckt war. Wir riefen, aber Keiner antwortete. Ehe wir an den Bord gingen, sah ich durch eine Stückpforte, welche offen war und erblickte einen Mann, der bewegungslos vor einem Tische saß, auf dem allerlei Schreibmaterialien lagen. Auf dem Verdecke angekommen, stiegen wir unaufgehalten in den inneren Schiffsraum hinab, wo der Schiffschreiber noch in derselben Stellung saß, wie wir ihn durch die Stückpforte von draußen gesehen hatten; aber wie groß war unser Schrecken und unser Erstaunen, als wir fanden, daß es ein Leichnam war und daß ein grünlisches und feuchtes Moos seine Backen und seine Stirn bedeckte und einen großen Ring um seine starr geöffneten Augen bildete. Er hatte eine Feder in der erstarrten Hand, und das Reisejournal lag vor ihm aufgeschlagen; die letzten Zeilen, die er geschrieben hatte, waren:

„Den 11. November 1802.

Seit 17 Tagen sind wir im Eise rings eingeschlossen. Das Feuer ist seit gestern erloschen, und unser Capitain hat

umsonst Alles aufgeboten, es wieder anzuzünden. Seine Frau ist diesen Morgen gestorben. Die Kälte steigt von Stunde zu Stunde. Es ist keine Hoffnung mehr —“

Meine Matrosen entsetzten sich erschrocken von diesem Todten, der noch zu leben schien, obgleich schon seit 13 Jahren der Todesschlaf ihn in die Heimath geführt hatte. Wir traten darauf in die große Kajüte, und der erste Gegenstand, der uns in die Augen fiel, war eine junge schöne Frau, welche auf einem Ruhebette lag und in ihrer ganzen Stellung eine große ängstliche Erwartung ausdrückte. Man hätte nach der Frische ihrer Züge glauben sollen, daß sie noch athme, aber sie war todt. Vor ihr kniete ein junger Mann auf dem Fußboden, der in der einen Hand einen Feuerstahl hielt. — Im Vordertheile des Schiffes lagen die Matrosen alle todt in ihren Lagerstätten.

Bei meiner Rückkehr nach Hull staltete ich der Admiraltät von meinem Abenteuer Bericht ab, und da das mitgenommene Journal, der Name des Schiffes und des Capitans und auf die Spur leitete, so erfuhr ich, daß man jenes Schiff seit 13 Jahren vermißt habe, und daß es demnach so lange von einer Eismauer eingeschlossen gewesen war.

Der Courier de Lyon schreibt: „Ein Zufall, der schlimme Folgen hätte haben können, setzte an einem der letzten Tage die zahlreiche Bevölkerung, welche der Jahrmarkt in Croix-Rousse auf den Marktplatz und in die in der Nähe befindlichen Localitäten gelockt hatte, in Schrecken. Ein großer Löwe war aus der Menagerie entsprungen und wandelte nun majestätisch unter der erschrockenen Menge umher, welche indessen keineswegs über diese Erscheinung erbaut war und sich beeilte, ihm Platz zu machen. Auf dem „alten Tapis“ angekommen, bemerkte der König der Thiere einen Esel, welcher in der Nähe eines Hauses angebunden war, sprang auf denselben und erwürgte ihn sofort. Hierauf streckte er sich langsam nieder und ließ sich von seinem Wächter ruhig wieder in seinen Käfig führen.“

Ein rechtschaffener junger Mann warb um die Hand eines Mädchens, sagte aber zugleich: „Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß ich außer meinem guten Auskommen kein Vermögen besitze, und daß einer meiner Onkels hingerichtet wurde.“ Scherzend erwiderte sie: „Ich besitze ebenfalls kein Vermögen und habe nicht einmal ein Einkommen; und wenn noch keiner meine Verwandten hingerichtet wurde, so habe ich dafür mehrere, die dies verdienen.“

Man machte dem französischen Marschall Soubise den Vorwurf, bei der Schlacht von Rossbach sich nicht an der Spitze seines Heeres, sondern im Bade befunden zu haben. In Holland erschien darauf eine Medaille, welche auf der einen Seite die Schlacht von Rossbach, auf der andern den Prinzen Soubise in der Badewanne darstellte, mit der Unterschrift: „Das ist ein General, der sich gewaschen hat.“

In einem Anzeigeblatte wünscht man zu finden  
 Einen Bedienten, der gut von seiner Herrschaft spricht,  
 Einen Professor der Beredsamkeit, der wirklich beredt ist,  
 Einen Geheimschreiber, der im Nothfall auch verschwiegen sein kann,  
 Einen Kutscher, der den Hafer seiner Pferde nicht veruntraut.  
 Einen Weinhändler, der kein Wiedertäufer ist,  
 Einen Eisenbahnwagen, in denen man schlafen kann, ohne vorher Zeitungen zu lesen.

Besondere Gewohnheiten. In einem satyrischen Werke des sechzehnten Jahrhunderts wird das Gastmahl eines Richters beschrieben. Es heißt daselbst: „Ein Bäcker, der von knappen Gewicht fett ward, als Brot u. Kuchen — ein betrügerischer Marktwächter Butter u. Käse — ein Wilddieb den Rehbraten u. den Kopf von wilden Schweinen — ein Schiffer, der Fässer angebohrt



trank den Wein und ein Kirchendieb verzehrte die Lichter.“  
Jeder Mensch hat, dachte schon der Satyrker des sechzehnten  
Jahrhunderts, so seine — besonderen Gewohnheiten!

### Aphorismen.

Man muß die Menschen lieben, aber vor'rauen nur den  
wenigsten. Um in dieser Welt glücklich zu sein, muß man sich  
selbst ein wenig täuschen; im Glauben an die Menschheit  
sie für besser nehmen als sie ist, und im Handeln für schlim-  
mer als sie sein mag. Es ist ein größeres Unglück, sich zeit-  
lebens vor einem Erdbeben zu fürchten, als in einem Erdbeben  
umzukommen. Besser einmal und zehnmal im Leben betrogen  
werden, als immer Betrug wittern. Man muß Alles aus  
Liebe den Leuten thun, aber Nichts von ihrer Liebe erwarten.

Man kann auch reich im Unglück sein. Koberle sagt  
im Heinrich IV.:

„Ich bin unendlich reich in meinem Gram,  
Denn oft — so kommt mirs v r — als weile ich  
Allein auf schwindlich hoher Berges'pize,  
Und rings umgiebt in endlos öden Fernen,  
So weit das Auge reicht, mich kahle Wüste!  
Dort sinne ich und rufe: „Herz, wo bist Du? —“  
Doch nur ein dumpfes Echo läßt sich hören:  
„Dahin!“ — u: d weiter tönt sein Wiederhall:  
„Dahin! — Dahin!“ — So nenn ich eine Welt  
Mein Eigenthum, die ganze stille Welt  
Der Sehnsucht und des Grams; und keinem König  
Georcht sein Volk so willig; als dies Echo  
Den dumpfen Gegenschall ertönen läßt  
Durch alle Lüfte über Berg und Thal.“

Das Unglück recht zu verstehen und benutzen lernen hebt  
zulezt den Begriff des Unglücks auf, der überhaupt sehr dehn-  
bar und relativ ist.

### Eisenschiffahrts-Bericht.

Das Hauptzollamt Schandau passirten in der Zeit vom 24.  
Oct. bis mit 1. Nov. dieses Jahres außer den nachgenannten  
noch 120 nur mit Kohlen, Holz ic. beladene Fahrzeuge,  
resp. Flößen und sind seit den 3. Januar bis mit 1. Nov. d.  
J. überhaupt 3448 beladene Fahrzeuge, Flößen hier abgefert-  
igt worden:

Den 25 Octbr. Traugott Wachs, aus Hirschstein von Magdeburg  
nach Böhmen, mit Farbeholz, Schlemmkreide, Soda, Braunkstein. —  
J. Siebert aus Aken von Hamburg nach Teitschen, mit Farbeholz,  
roher Schwefel, Soda. — 26. Ant. Kunert aus Teitschen von Böhmen  
nach Dresden mit Glas, Kleesaat, Siebränder, Mehl. — 29. Friedr.  
Enger aus Westphal, von Böhmen nach Hamburg, mit Pöhlglas,  
bölg. Spielzeug, Porcellan. ic. —

### Börsen-Bericht.

Leipzig, 29. October 1855. Sächsische Landrentenbriefe 85 Gd.  
— Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Aktien — Br. 213 Gd. —  
Sächsisch-Schlesische — Br. — Gd. — Lössau-Zittauer 45 1/2 Br. —  
Gd. — Magdeburg-Leipziger 317 Br. 315 1/2 Gd. — Berlin-Anhalt —  
Br. — Gd. — Berlin-Stettin — Br. — Gd. — Aölk-Minden  
— Br. — Gd. — Thüringer 109 1/2 Br. 109 Gd. — Friedrich-Wil-  
helms-Nordbahn — Br. — Gd. — Altona-Kieler — Br. 125 Gd.  
Anhalt-Deßauer Landes-Bank-Aktien 141 1/2 Br. — Gd. — Braun-  
schweiger Bankakt. 125 1/2 Br. — Gd. — Weimarsche Bankaktien Lit. A  
111 B. 110 1/2 G. Lit. B 110 B. — Wiener Bankn. 91 1/2 Br. 91 1/2 Gd. —  
Beträgt für 1 Gulden 19 Ngr. 1 Pf. Louisd'or auf 100 Thlr. gleich  
9 1/2 Thlr., beträgt pr. Stück 5 Thlr. 14 Ngr. 4 1/2 Pf. Dukaten auf  
100 Thlr. gleich 5 1/4 Thlr., beträgt pr. Stück 3 Thlr. 5 Ngr. 1 1/4 Pf.

### Producten-Preise.

1855. Pirna, 27. October. Weizen pr. Schfl. 8 Thlr. 10 Ngr  
bis 9 Thlr. 10 Ngr.; Roggen 6 Thlr. 10 Ngr. bis 7 Thlr. 10 Ngr.  
Gerste 4 Thlr. 12 Ngr. bis 5 Thlr. — Ngr.; Hafer 2 Thlr. 10 Ngr.  
bis 2 Thlr. 18 Ngr. — Dresden, 26. Octbr. Weizen 8 Thlr. 20  
Ngr. bis 9 Thlr. 25 Ngr.; Roggen 6 Thlr. 15 Ngr. bis 6 Thlr. 10  
Ngr.; Gerste 4 Thlr. 10 Ngr. bis — Thlr. — Ngr.; Hafer 2 Thlr. 11  
Ngr. bis 2 Thlr. 22 Ngr. — Weissen, 27. Decbr. Weizen 8 Thlr.  
15 Ngr. bis 9 Thlr. — Ngr.; Roggen 6 Ngr. 15 Ngr. bis 6 Thlr.  
25 Ngr.; Gerste 4 Thlr. 12 Ngr. bis 4 Thlr. 20 Ngr.; Hafer 2 Thlr.  
8 Ngr. bis 2 Thlr. 14 Ngr. — Bautzen, 27. Decbr. Weizen 8  
Thlr. 10 Ngr. bis 9 Thlr. 15 Ngr.; Roggen 6 Thlr. 25 Ngr. bis 7  
Thlr. 15 Ngr.; Gerste 4 Thlr. 15 Ngr. bis 4 Thlr. 25 Ngr.; Hafer  
2 Thlr. 7 1/2 Ngr. bis 2 Ngr. 17 1/2 Ngr.

### Tages-Kalender.

Sächsisch-Böhmische Staats-Eisenbahn. Abfahrt von Krippen  
(Schandau) nach Dresden: Früh 2 Uhr 15 Min., 7 Uhr 30 Min

Borm. 10 Uhr 10 Min., Mittags 1 Uhr, Nachmittags 4 Uhr, Abends  
7 Uhr 50 Min. — Nach Bodenbach: Morgens 7 Uhr 20 Min., Vor-  
mitt. 10 Uhr 30 Min., Mittags 1 Uhr 55 Min., Nachm. 3 Uhr 30  
Abends 7 Uhr 50 Min. und 10 Uhr 55 Min.

Personen- und Packerei-Post nach Sebnitz Vormitag 11 Uhr 30  
Min., Abends 9 Uhr. — Abfahrt von Sebnitz nach Schandau:  
Früh 4 Uhr 30 Min. Nachmittags 4 Uhr 30 Min.

Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt. Abfahrt täglich früh 6 Uhr, Mit-  
tags 1 Uhr, und Nachm. 3 Uhr von Schandau nach Dresden. Von  
Schandau täglich Borm. 10 Uhr nach Leitmeritz.

### Kirchen-Nachrichten.

#### Parochie Schandau.

S. 22. n. Tr. Text: Apost. Gesch. 21, 8 — 14.

**Geboren:** Dem Häusler u. Schiffm. Joh. Gottl. Sam. Wolf  
in Postelwitz ein Sohn. — Dem Einw. u. Schiffm. Heint. Traug.  
Schelzig auf der Rathmannsd. Seite eine Tochter. — **Gestorben:**  
Fr. Aug. Friebe, Fr. Aug. Friebe's, Einw. u. Schiffm. in Ddrau  
ehel. einzig. Kind, 12 Tage alt, an Schwämmchen. — Frau Johanne  
Dorothea Schiffel, Mstr. C. Gottlob Schiffel's, Bürg. und Fleisch-  
bauers dahier Ehefrau 47 J. 2 M. 2 W. alt, an Lungenleiden. —

#### Parochie Königstein.

**Geboren:** Dem Schiffm. und Hausbes. Carl Gottl. Laube in  
Prossen ein Sohn. — Dem Tischlermstr. u. ans. Bürger Emil Hugo  
Hape in Königstein eine Tochter. — Dem Schiffm. u. Hausbes. Carl  
Heint. Andreas Pöbling an der Elbe ein Sohn. — **Getraut:** Jo-  
hann Gottfr. Grüllich, Tagearb. bei der s. b. Eisenbahn und Einw.  
in Thürmsdorf, mit Frau Johanne Caroline verwit. Karisch das. —  
Friedr. Wils. Mitscherling, Schuhmachermstr. und Bürger in König-  
stein, mit Jgfr. Christiane Carol. Conrad das. — **Gestorben:** Der  
Christiane Caroline Süßemilch in Walterdsdorf auferhel. L. Auguste  
Wilhelmine, alt 2 M. — Carl Heint. Meyer, Steinbr. u. Hausbes.  
in Hütten, alt 38 J. 10 M. — Dessen Söhnchen Friedr. Emil, alt 3  
J. 8 M. — Joh. Gottl. Haupsch, Schiffm. und Auszügler in Porsch-  
dorf, alt 68 J. 4 M. — Carl Aug. Wagners, Maurers u. Einw. in  
Königstein, ehel. S. August Moriz, alt 1 J. 6 M.

#### Parochie Reinhardtsdorf.

**Geboren:** Dem Häusler und Schiffm. Carl Aug. Rißchner in  
Schöna eine Tochter. — Dem Häusler und Dampfschiffsteuerm. Carl  
Aug. Wolf in Krippen eine Tochter. — **Getraut:** vacat. — **Gestor-**  
**ben:** Des Carl Aug. Weichelt, Einw. u. Steinbr. in Reinhardtsdorf,  
ehel. 2. K. 1. Sohn, Karl August, alt 3 W. 2 T., an Krämpfen. —  
Des Friedr. Wils. Richter, Einw. u. Schiffmanns in Reinhardtsdorf  
ehel. 2. K. u. Tochter, Johanne Christiane, alt 6 W. 2 T., an Husten  
und Krämpfen.





# Der Elbbote.

Beiblatt zur Sächsischen Elb-Zeitung.

Inserionsgebühr für die Petitspaltzeile oder deren Raum nur 6 Pf.

Die Sächs. Elb-Zeitung nebst Elbbote ist durch alle Postanstalten des In- und Auslandes ohne Preiserhöhung zu beziehen.

## Bekanntmachung,

den Umtausch der Actien der vormaligen sächsisch-bairischen Eisenbahncompagnie gegen 3% Staatsschuldencassenscheine betr.

Da eine Anzahl Actien der vormaligen sächsisch-bairischen Eisenbahncompagnie bisher noch nicht zum Umtausch gegen neue 3% Staatsschuldencassenscheine präsentiert worden ist, so werden, unter Hinweisung auf die öffentliche Bekanntmachung vom 7. vorigen Monats, die Inhaber solcher rückständiger Actien hiermit aufgefordert, die Präsentation derselben bei der Finanzhauptcasse, wo der fragliche Umtausch jetzt bloß noch stattfindet, zu diesem Zwecke alsbaldigst zu bewirken.

Dresden, am 20. Octbr. 1855.

Finanz-Ministerium.

Behr.

Geuder.

## Subhastationsbekanntmachung.

Die zur Concursmasse des Schiffmann Carl Gottlieb Löfer zu Schöna gehörige, unter Nr. 58 des Brandkatasters gelegene und auf Fol. 60 des Grund- und Hypothekenbuchs für Schöna eingetragene Häuslernahrung, welche, jedoch ohne Rücksicht auf den darauf hastenden Auszug, ortsgerichtlich auf vierhundert Thaler abgeschätzt worden, soll

den 8. November 1855

an hiesiger Gerichtsstelle Mittags nothwendigerweise öffentlich versteigert werden, was hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Rücksichtlich der Beschreibung dieses Grundstücks, sowie der darauf hastenden Abgaben und Oblasten wird auf die an hiesiger Gerichtsstelle und im Schanklocale zu Schöna aushängenden Patente verwiesen.

Königl. Gericht Schandau,

den 21. August 1855.

Tränckner.

## Grundsteuer nach 2 Pf.

auf den 4. Termin

ist gefällig den 1. November.

Die Stadt-Steuer-Einnahme.

## Stearin-Kerzen

in 4 Sorten von 8 bis 11 Ngr. pr. Packet empfiehlt

A. W. Strubell.

Zu verkaufen ist ein Spreißfahn, welcher 518 Ctr. Tragfähigkeit enthält und das Nähere zu erfragen bei dem Eigenthümer

August Ebert in Schandau.

Veränderungshalber steht ein neu gebautes Haus mit wenig Anzahlung in Krippen zu verkaufen. Nähere Auskunft wird in Nr. 39 daselbst erteilt.

Sonntag, den 4. Novbr.:

## I. Abonnement-Concert

im Saale des Hôtel zum Dampfschiff

gegeben vom

Stadtmusicchor zu Pirna.

PROGRAMM.

1. Theil.

1. Ouverture pastorale von Aalliwoda.

2. Alpenblumen. Zur Erinnerung an die Schweiz. Solo für zwei Violinen von Gain.

3. Sinfonie „G dur Nr. 6“ von J. Haydn.

2. Theil.

4. Ouverture zur diebischen Elster von Rossini.

5. Finale aus Don Juan von Mozart.

6. Per lustige Sigarro. Grosses Potpourri von Hamm.

Anfang 1/8 Uhr.

Nach dem Concert Ball.

Abonnement-Billets sind noch Abends vor der Aufführung an der Cassé zu haben.

G. Müller, Musikdirector.

Montag, den 5. Novbr. zum Jahrmarkt in Schandau

## Tanzmusik

auf dem Schützenhause, wozu ergebenst einladet

Winkler,

Schützenhauspachter.

Sonntag, den 4. November

## Tanzmusik

im Gasthause zu Prossen, wozu ergebenst einladet

Ullrich,

Gastwirth in Prossen.

## Zur gefälligsten Beachtung.

Den geehrten Damen hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich mich als

## Damenkleidermacher

hier etablirt habe, und werde mir es stets angelegen sein lassen, durch eine aufmerksame und reelle Bedienung bei den geehrten Damen mir Gunst und Vertrauen zu erwerben.

Auch mache ich dieselben darauf aufmerksam, daß ich mit eleganten Facons zu Mantillen, Herbst- und Wintermänteln versehen bin.

Schandau, den 2. Novbr. 1855.

Hochachtungsvollst und ergebenst

Moritz Ehrlich,

Schneidermstr. für Damen.

wohn. beim Hrn. Riemermstr. Friedrich.

## Filzschuhe

bunt, grau und schwarz

für Damen, Herren und Kinder, sind ganz neu angekommen und empfiehlt solche billigt

Schandau, 31. Octbr. 1855.

C. G. Schönherr,

Obergasse Nr. 91.



# Jahrmarkts-Anzeige.

Zum bevorstehenden Jahrmarkte empfehle ich dem geehrten Publikum mein reichhaltiges Lager in den geschmackvollsten und neuesten Mode-Waaren, als:

$\frac{3}{4}$  Neapolitains carrirt v. 3—5 Ngr.

$\frac{1}{4}$  Cachemire bunt v. 6—7 $\frac{1}{2}$  Ngr.

Mousselin de laine.

$\frac{1}{4}$  Cattan hell und dunkel,

Barêges & Jaconets.

Cachemirs & Thybet.

Paramattas glatt und façonnirt.

Lustre - - - zu 5 Ngr.

Poplines.

Brillantines.

Chiné glacé.

Seidene Zeuge, schwarz bunt und façonnirt.

$\frac{3}{4}$  &  $\frac{10}{4}$  breite Lamas,

Moebie-Damaste halb & ganz woll. gedruckte baumwoll. Lamas zu 4 Ngr.

Auch erlaube mir die geehrten Damen nach besonders aufmerksam zu machen, dass ich wieder eine Auswahl in fertigen

## Herbst- & Winter-Mänteln

von 5 Thlr. an, als das Neueste und Geschmackvollste empfangen habe.

Schandau den 1. November 1855.

C. G. Schönherr,  
Obergasse Nr. 91.

## Zum bevorstehenden Jahrmarkt

in Schandau den 5. November 1855 empfehle ich mein

## Tuch- u. Modewaaren-Geschäft

welches in den neuesten Mustern ausgestattet und auf das Reichhaltigste vermehrt ist.

Desgleichen habe ich mein Strumpfsaaren-Lager nebst Zephyrwolle, Castor- und wollene Strickgarne auf das Vollständigste assortirt.

Loose 49. R. S. Landes-Lotterie sind zu haben bei

J. A. Wehinger.

## Privat-Entbindungs-Anstalt in Mainz.

Dieses Institut bietet alle Garantie für bequeme Einrichtungen, gute Behandlung, Geheimnissbewahrung, billige Bedienung. Näheres bei der Vorsteherin **Julie Rauch**, F. 57 $\frac{1}{2}$  Stephanstraße.

### Alle Sorten Kalender

auf das Jahr 1856

empfehlte

Friedrich Lewuhn,

Buchbinder, wohnh. in der Zaufe.

Frisches Sauerkraut ist zu haben bei **Sercher** in der Badergasse.

### Nieritz Volkskalender für 1856

sowie andere Kalender sind zu haben bei

Ludwig Donath.

### Zu verkaufen

ein Blechofen mit Kochmaschine noch ziemlich neu; ferner ein gußeiserner Ofenkasten 1 Elle 15 Zoll lang, 1 Elle 23 Zoll breit und 23 Zoll hoch bei Schmiedemeister **Bechr** in Schandau.

**Pensionat in Dresden.** Knaben und junge Leute, welche Dresdener Unterrichtsanstalten besuchen, finden in einer gebildeten Familie daselbst gegen billige Bedingungen gute Kost, gesunde Wohnung und strenge Beaufsichtigung. Nähere Auskunft erteilt Herr Schriftsteller **Dr. Eduard Kauffer** in Dresden, Scheffelgasse Nr. 25. Briese werden franco erbeten.

Der 18. Mai 1854 und W. steht noch immer am schwarzen Brete. —

Druck von Ludwig Donath in Schandau.